



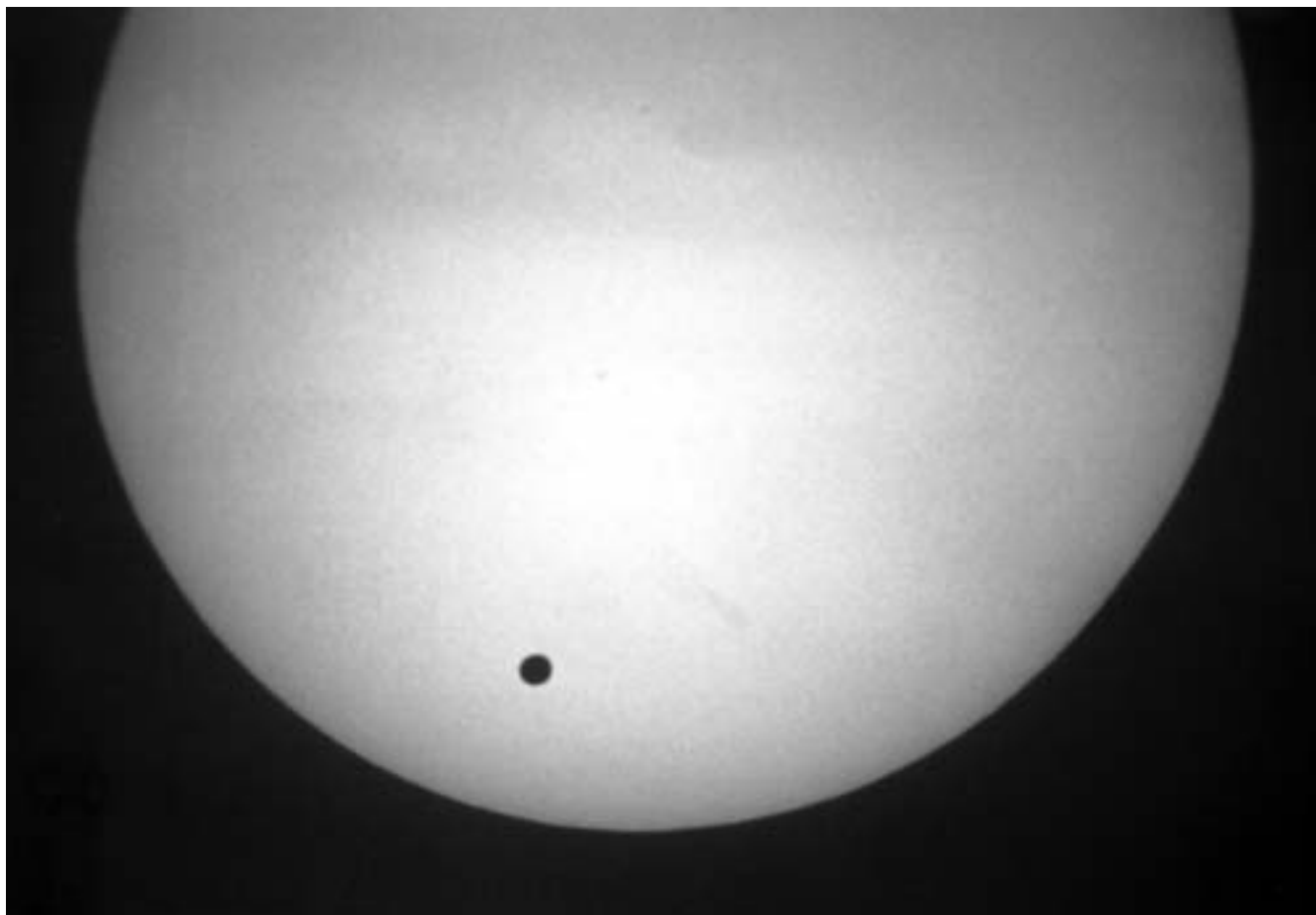
SELTENES HIMMELSSPEKTAKEL

Am 8. Juni 2004 zog unser Nachbarplanet Venus als schwarzes Pünktchen vor der Sonne entlang. Der Venustransit begann um 7,20 Uhr. Um 13,23 Uhr verließ die Venus die Sonnenscheibe wieder. Dieses kosmische Ereignis hat noch kein lebender Mensch gesehen: Den letzten Venustransit gab es im Jahr 1882.

Auch in Gais konnte man – durch eine Spezialbrille - dieses Phänomen beobachten. Mit einem eigens dafür angefertigten Instrument ist es Karl Steiner vor dem Sozialzentrum sogar gelungen, den Venustransit fotografisch festzuhalten. Karl Steiner ist seit vielen Jahren passionierter Sterngucker und Hobbyastronom; bereits mit 20 Jahren war er im Besitz eines Teleskops.



Karl Steiner beim Fotografieren



Die Venus zieht vor der Sonne vorbei



ZUM WANDERN AUF DIE TESSELBERGER ALM

Die Tesselberger Alm ist im Sommer wie auch im Winter geöffnet. Man kann sie über mehrere Wege erreichen:

Der kürzeste Weg beginnt am Berggasthof „Lahner“ in Tesselberg und führt am Bach entlang zur Hütte.

Der steilste Weg geht über die „Geige“, wo früher die erste Hütte der Tesselberger Alm stand. Später wurde sie wegen Wassermangels verlegt und am jetzigen Standort gebaut, wo sie in den 50er Jahren abbrannte.

Der Unterplontoler baute sie damals mühsam mit Hilfe eines Rosses und mit eigenem Holz wieder auf. Dafür durfte er die Alm, die bis 1990 nur im Sommer bewirtschaftet wurde, 12 Jahre lang führen.

Im Jahr 1990/91 wurden Stall und Hütte neu gebaut und vom Psenner Karl gepachtet.

Von Juni bis September wird das Vieh betreut und eigene Butter und Graukäse für die Wanderer hergestellt.

Im Winter kann man rodeln, mit Tourenski gehen oder mit Schneeschuhen wandern.

Die Alm liegt auf 2030 m Höhe, bietet viel Sonne und einen schönen Ausblick. Sie gehört zum Naturpark „Rieserferner-Ahrn“.





EIN HIRSCH ZUM 75-SIEBZIGSTEN!

Franz Brugger bereitete sich zum 75. Geburtstag selber das schönste Geburtstagsgeschenk. Er erzählt: Es war im Herbst 2003. Am 1. September ging die Jagd zum Hirschabschuss im Revier Gais auf. Zwei Hirsche waren bewilligt. Am 3. September gelang es mir in der Abenddämmerung, das abgebildete Prachtexemplar – einen der besten Hirsche, die bisher im Bezirk Bruneck

zur Strecke gebracht worden waren – zu erlegen. Beim Hirsch handelte es sich um einen „ungeraden Zwölfer“, der neun Jahre alt war. Die Stangenlänge betrug 1,3 m, die Auslage 90 cm, die Augensprossenlänge 34 cm; der Hirsch hatte ein Gewicht von 150 kg (ausgenommen). Er wurde beim „Untersee“ in Mühlbach erlegt. Einen Hirsch erlegen zu können,

erfordert viel Geduld, Geschick und Glück. Ich bin sicher mindestens dreißig Mal an die gleiche Stelle gegangen und habe das Wild beobachtet. Etwa 14 Tage vor der Schusszeit bekam ich den Hirsch das erste Mal zu sehen.

Dieser Hirsch ist der dritte, den ich an dieser Stelle erlegt habe. Jetzt darf ich vier Jahre lang keinen Geweihträger erlegen.





KIRCHTAG IN GAIS

Am ersten Sonntag im Oktober, am sog. Rosenkranzsonntag, wird in Gais Kirchtag gefeiert. Wie es dabei vor nahezu 60 Jahren zuging, davon erzählt uns Franz Brugger:

Die „Kirschtawöche“ war in früherer Zeit eine anstrengende Woche für uns Gaisinger Burschen:

Am Montag trafen wir uns zu Vorgesprächen im Gasthaus beim „Broaboch“ (Gasthof Zoller). Es wurde besprochen, wer was für den „Michl“ besorgen musste: Hemd, Hose, Hut, „federkielgestickte Fiasche“ ... Es war damals gar nicht so einfach, diese Sachen aufzutreiben, da die meisten von uns nicht viel übrige Kleidungsstücke besaßen.

Am Dienstag richteten wir den „Kirschtamichl“ beim „Broaboch“ her: Der Kopf war von Heinrich Bachers Vater geschnitzt worden; er wurde immer im Unterdach beim „Moar“ aufbewahrt. Dieser Kopf hatte unten ein Loch, in dieses steckten wir eine Stange, darauf kam eine Querstange. Wir zogen dem „Michl“ ein Hemd und eine Lederhose an und stopften ihn anschließend mit Heu oder Stroh aus. Zuletzt setzten wir ihn auf ein Weinfass.

Am Mittwochabend hackten wir im Huberwald, im Laubmoos, den Baum. Wir fällten ihn deshalb gerade dort, weil in diesem Teil des Waldes besonders schöne Bäume wuchsen. Wir schnitten den Baum mit einer Säge um und zogen ihn mit „Gireito“ (Vorder- und Hintergestell von Leiterwagen) und einem Pferd heraus. In der Nacht von Samstag auf Sonntag stellten wir den Baum auf. Das geschah deshalb in der Nacht, da ihn niemand vor dem Sonntagmorgen sehen sollte; am Sonntagmorgen sollte die Überraschung dafür umso größer sein. Als der Baum stand, gingen wir zum „Krapfeln“. Um drei, vier Uhr morgens machten wir uns mit einer Ziehorgel - und einem



Die Burschen mit dem „Michlbam“ neben der „Windschar“



„Strebe-“ oder „Ruggnkorb“ auf den Weg zu den Mädchen. Wir sangen „Schnadahupfian“ und baten um Krapfen. Die „Dirn“ hatten zuvor ein Brett voll Kirchtagskrapfen von ihrer Bäuerin erhalten, um diese an uns Burschen verteilen zu können. Wir bekamen außerdem ein „Nagile“ vom „Nagilestock“, den die Mädchen am Fenster stehen hatten. Am Sonntag wurde unter den Burschen dann darum gewetteifert, wer die

schönste Nelke bekommen hatte. Die gesammelten Krapfen behielten wir auf, denn die sollten erst am Montag verspeist werden. Der Baum musste in der Zwischenzeit natürlich gut bewacht werden, um ihn vor den Uttenheimern und den „Jörgenern“ zu schützen. Bei dieser Gelegenheit kam es oft zu Raufereien, vor allem mit den Uttenheimern. Gestohlen werden konnte uns der „Kirschtamichl“, soweit ich mich



erinnern kann, nie. Umgekehrt ist es uns aber einmal gelungen, ihn den St. Georgenern zu stehlen. Der „Jörgener Kirschtamichl“ wurde dann kopfüber unter dem Weinfass, auf dem der Gaisinger „Kirschtamichl“ saß, aufgehängt. Das war für die St. Georgener natürlich eine Riesenschande!

Am Montag nach dem „Betläuten“ (so um halbzwei, zwei herum) war das „Bachraum“ (Bachräumen) oder „Bachschöpfn“ angesagt. Dies war eine besonders anstrengende Arbeit, die folgendermaßen vor sich ging: Mit einem Pflug und einem Sechsergespann Pferden (dieses Gespann stellte jedes Jahr ein anderer Bauer) wurde das Bachbett des Mühlbacher Bachs „vom Schmied bis zum Michle“ aufgepflügt; damit sich der Pflug möglichst tief ins Bachbett ein grub, setzten sich mehrere Burschen noch auf ihn drauf. Anschließend, nachdem der Pflug das Bachbett einmal von unten nach oben und dann noch einmal in umgekehrter Reihenfolge aufgepflügt hatte, wurde der Bach von den einzelnen Bauern ausgeschöpft. Jeder Bauer war dazu verpflichtet, bestimmte „Klouften“ des Mühlbachs zu räumen. Nach dem „Bachraum“ ließen wir den Michlbaum nieder, legten den „Kirschtamichl“ auf einen Leiterwagen und setzten uns auf diesen hinauf. Nun ging es in die einzelnen Gasthäuser und zu den hübschen Mädchen. Es ging hoch her! Es wurde gesungen, getanzt und gespielt. Als letztes begaben wir uns zum „Broaboch“, wo wir den „Kirschtamichl begruben“ (zerlegten). Das für den „Michl“ verwendete Gewand verteilten wir wieder, einer musste den geschnitzten Michlkopf zum „Moar“ bringen. Jetzt erst verzehrten wir die eingesammelten Kirchtagskrapfen.

Den „Michlbam“ verkauften wir und beglichen mit dem Erlös die in den Gasthäusern entstandene Zeche.

Fotos: Fam. Tanzer, Voltan, und Franz Brugger



Die Burschen im Jahr 1946 mit dem auf einem Weinfass sitzenden „Kirschtamichl“



Der „Kirschtamichl“ aus Gais und daneben der in St. Georgen gestohlene „Michl“



Franz Brugger, neben sich die beiden „Michl“, spielt mit der Ziehorgel auf

RS



BEIM „JOUGLAN“

Wenn man vom „Jouglan“ spricht, weiß jeder „Goasinga“, was gemeint ist: die Tabaktrafik der Renzler Klara, untergebracht beim Unterwissemann.

Dass „ban Jouglan“ früher auf ein anderes Gebäude bezogen war, wissen die wenigsten. Und worauf der Name „Jouglan“ zurückgeht, ist auch nur wenigen bekannt. Anna Renzler kann uns Antwort auf diese Fragen geben.

Anna Seyr Renzler (s. auch S. 92) wurde im Jahr 1911 geboren. Sie wuchs in Reischach auf. 1933 heiratete sie Jakob „Joggl“ Mairhofer aus Gais, mit dem sie zwei Töchter hatte: Annemarie, genannt Weibi, und Herma. Mit Joggl betrieb sie seit 1933 ein Obstgeschäft in Niederdorf. Jakob starb 1939 mit 40 Jahren an einer Lungenentzündung.

1940 übersiedelte Anna mit ihren Töchtern nach Gais. Ihre Schwiegermutter betrieb dort im alten Schulhaus eine Trafik; vorher war dieses Geschäft kurze Zeit beim Unterwissemann untergebracht gewesen. 1946 verheiratete sich Anna mit Hans Renzler, mit dem sie vier Kinder bekam (Karl, Siegfried, Hanne und Klara).

Anna Renzler erzählt:



Das Bild stammt aus den 40er Jahren. Ich stehe mit meiner Tochter Weibi in der Eingangstür der Tabak-

trafik, die damals noch im alten Schulhaus neben der Kirche untergebracht war. Treindl, die Großmutter meines verstorbenen Mannes Joggl, führte die Trafik. Die Treindl schrieb sich im Übrigen ursprünglich Hittler. In der Faschistenzeit wurde sie dann gezwungen, ihren Namen in Hitthaler umzuwandeln.

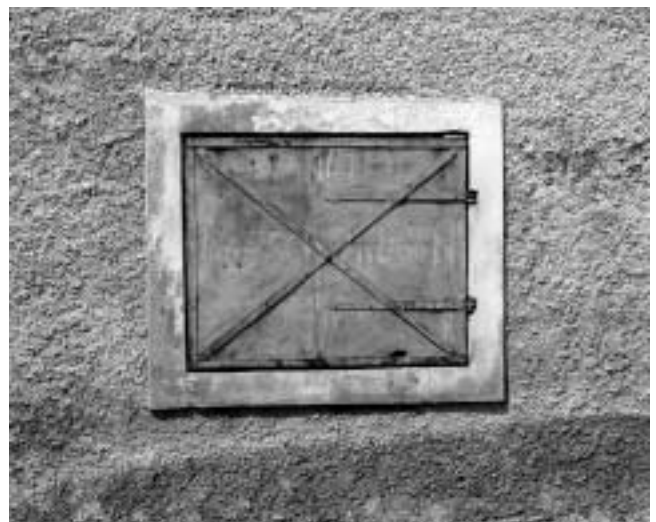
Wenn man von der Trafik sprach, sagte man „ban Jouglan“; der Mann von Treindl, ein Bruder vom alten Moar, hatte nämlich auch Joggl geheißsen. Ich glaube, er kam aus dem Ahrntal. Und wenn ihn „Teldra“ besuchen kamen, sagten sie, sie gingen zum „Jouglan“.

Im Erdgeschoss befand sich damals das kleine Geschäft, das eigentlich nur Platz für einen „Budl“ und eine Stellage bot. Auf dem Fensterbrett (das geschlossene Fenster kann man heute noch neben dem Friedhofseingang auf dem alten Kirchplatz sehen), standen die Dosen mit den „Zuggolan“. Außerdem war im Erdgeschoss unsere Wohnung untergebracht: eine Stube, ein Stübele, die Küche und eine Speise. Als ich 1946 heiratete, bekamen wir vom Wissemann, dem das Haus gehört, im ersten Stock ein weiteres Zimmer.

Verkauft habe ich im Geschäft Lebensmittel und Tabakwaren. Wäh-



Der frühere Eingangsbereich zum „Jouglan“ heute



Heute durch eine Tür verschlossen, befand sich hier früher das Fenster des Geschäfts



rend des Krieges bekam ich Sachen wie Stoffe, Mehl, „Fetten“, Marmelade ... zugestellt, um sie dann gegen Lebensmittelkarten auszuteilen. Ohne Karte bekam man damals ja nichts. Die Säcke mit dem Mehl, dem Zucker ... konnte ich im ersten Stock unterbringen. Da damals die Männer alle im Krieg waren und ich die schweren Säcke nicht hätte tragen können, habe ich immer wieder junge Burschen wie den Egge Franz oder den Meisnhaisl Franz gebeten, sie mir hinaufzutragen.

Während des Krieges wurde im Schulhaus eine Zeitlang kein Unterricht mehr abgehalten, damals waren so an die 10, 20 Soldaten dort untergebracht – erst italienische, dann deutsche. Sie waren eigentlich alle nett. Als der Krieg zu Ende war, flüchteten diese über den Tauern nach Österreich. Das war gefährlich, denn es hatte gerade erst geschneit und es war viel Schnee oben. Ich habe ihnen, bevor sie gingen, noch einige Eier gebacken und etwas gekocht. Sie hätten gern Kleider von mir gehabt – sie hatten ja nur Uniformen -, aber ich habe keine gehabt. Nachdem sie wegwaren, sind eine Menge Leute – aus Gais und Umgebung, aber sogar aus dem Cadore – gekommen, um sich die Sachen zu holen, die sie übriggelassen hatten: Leintücher, Matratzen, Besteck, Liköre ... Ich habe nichts genommen.

1952 haben der Hansl und ich vom Klöcker das Unterwissemann gekauft und die Trafik dorthin verlegt. Seitdem heißt es hier „ban Jouglan“.



Das Bild, das in etwa aus den ersten Jahren des 1. Weltkrieges stammt, wurde auf der Treppe des alten Schulhauses aufgenommen. Ganz oben links steht Anna Hecher, die spätere Oberhecherbäuerin. Neben ihr sehen wir die Mesner Kathl, darunter zwei weitere Mesner „Gitschn“ (Töchter vom Mesner Lois). Als nächste sieht man die Treindl, darunter ihre Töchter Burgl, Kathl und Hanne. Rechts steht deren Bruder Seppl, links sitzt Joggl, der spätere erste Mann von Anna Renzler, der Enkel von Treindl.

Fotos: Fam. Tanzer, Voltan, und Gemeindearchiv



DIE „GROSSE GISSE VON 1929

Vor nunmehr 75 Jahren, in der Nacht vom 10. zum 11. Juni, brach nach starken Unwettern und Hagelschlägen am Schlösslbach dreimal hintereinander eine Mure los und richtete an Fluren und Häusern große Schäden an.



So wurde der Gasthof Anewandter zum Teil vermurgt. Da der Eingang in den Stall im Parterre durch einen großen Stein versperrt war, mussten die Kühe mit Seilen aus dem Stall hochgezogen werden.



Gegenüber vom Gasthof „Anewandter“ liegt die „Villa Rosa“, genannt „Dopolla“. Steine und Erdmaterial zeigen deutlich das Ausmaß der Mure.



Auch Felder und Haus des „Stöcklerhofes“ wurden arg in Mitleidenschaft gezogen. Wasser und Material drangen beim Hintertor des Hofes ein und flossen beim Vordertor wieder heraus.

Bei den Aufräumarbeiten wurde auch ein Bataillon Soldaten, das in Bozen stationiert war, eingesetzt.



Unterhalb des „Stöcklerhofes“ liegt „Fischer“. Der Weg ist völlig vermurgt. Die Höhe der Vermurung lässt sich am Gartenzaun und am Fenster im Parterre ablesen. Beim „Fischer“ lag im rückwärtigen Bereich des Hauses im Parterre der Stall. Da alle Türen im Erdgeschoss durch Steine versperrt waren, brachten die „Fischer“ die Kuh aus dem Stall durch die Verbindungstür in den Gang. Dort versuchten sie, diese über die enge Stiege in den 1. Stock hinaufzuschieben. Trotz gemeinsamen Schiebens und Ziehens wollte dies nicht gelingen. Das „Problem“ löste sich schließlich von selbst: Als sich durch lautes Dröhnen gegen drei Uhr am Morgen der dritte Murenabgang ankündigte, rettete sich die Kuh selbst durch einen Sprung in den 1. Stock. Von dort konnte sie am nächsten Tag gemeinsam mit den Bewohnern das Haus über den Seiteneingang (im Bild sichtbar) verlassen.



Volksbote, 20. Juni 1929

Aufräumarbeiten nach Unwetter in Uttenheim

Villa Ottone (Uttenheim), 18. Juni. (Von weiterem Unwetter), wie wir uns hier am Tage nach der Katastrophe gefürchtet haben, sind wir Gottlob verschont geblieben, haben wir ja mit dem schon mehr als genug. Borige Woche traf der Herr Präfekt selbst an der Unglücksstelle ein und verteilte aus eigenem an die Meistgeschädigten 1000 Lire.

Zu den Aufräumarbeiten ist Militär aus der Bognen Garnison erschienen, das vorderhand die Häuser vom zähen und schweren Schlamm säubert. Die elektrische Bahn konnte erst am Samstag die verschüttete Stelle passieren, da die Ableitung des Wassers so lange Zeit in Anspruch nahm. Am Sonntag wimmelte es nur von Schaulustigen, die mit Bahn und Rad gekommen waren.

Volksbote, 4. Juli 1929

Neuerliches Unwetter und Murenabgang

Am vorigen Montag, 24. Juni, zog gegen Abend wieder ein heftiges Gewitter heran, das aber Gott sei Dank nicht lange anhielt, aber es war dennoch schon wieder genug, um den Rohlach an

der Bahnseite in besorgniserregende Tätigkeit zu bringen. Durch den ganzen tiefen Graben schob sich wieder eine Mure bis zum Bahngelände vor, so daß der Verkehr wieder auf allerdings nur kurze Zeit unterbrochen wurde.

Volksbote, 25. Juli 1929

Räumungsarbeiten nach Unwetterkatastrophe

— Die Räumungsarbeiten der übermuren Häuser sind jetzt bereits so weit ge-

diehen, daß dieselben wieder bewohnbar sind, wie früher.

Volksbote, 3. Oktober 1929

Schwindlerinnen geben sich als Frau aus Uttenheim aus, die beim Unwetter in der Nacht zum 11. Juni große Schäden erlitten hat, und betteln unter ihrem Namen Geld

Villa Ottone (Uttenheim), 24. September. (Schwindlerinnen gehen um.) Bekanntlich hat in der Nacht zum 11. Juni unsere Ortschaft durch Uebermuren stark gelitten, namentlich wurden einige Häuser schwer hergenommen. Unter den geschädigten Personen befindet sich auch die Räherin Maria Thum, genannt „Lingisser-Roidl“, welcher das ganze Hab und Gut in ihrer Parterre-Wohnung ruiniert wurde. Diesen Umstand benützen nun

gewissenlose Frauengzimmer, geben sich als die „Lingisser-Roidl“ aus und betteln das ganze Lauferer- und Rhental, sowie die Umgebung von Brunico ab, und scheinen dabei ganz einträgliche Geschäfte gemacht zu haben. Es diene allen zur Kenntnis, daß die „Lingisser-Roidl“ nie betteln gegangen ist, daher sind die guten Leute Schwindlerinnen aufgelesen. Es wäre nur zu wünschen, wenn solche Personen dem nächsten Carabinieri-Posten übergeben würden.

Fotos: Franz Nocker, Uttenheim
GN



DER MESNER-LEHRER



Franz Niederwanger wurde im Jahr 1867 als Sohn des Peter Michael Niederwanger geboren. Sein Vater war – wie auch verschiedene andere Vorfahren von Franz – Lehrer, Mesner und Organist im Dorf. Der Vater starb jung, mit 40 Jahren, als „Opfer seines Berufs“ an einem Magenleiden. Auch zwei Brüder von Franz ergriffen den Lehrerberuf.

Franz Niederwanger war eine Institution im Dorf. Er wirkte als Mesner, war Organist und gleichzeitig Chorleiter; die Chorproben fanden denn auch in der Stube beim Mesner statt,

in der heute noch das Harmonium steht, das für die Proben verwendet wurde. Mit dem Kirchenchor hatte er damals viele „Auftritte“: Dieser sang bei allen Jahrtagen, bei den Begräbnissen, jeden Sonntag und natürlich bei allen Feiertagen. Darüber hinaus sang Franz noch jeden Sonntag mit den „jungen Sängern“.

Als Lehrer wirkte Franz Niederwanger 50 Jahre lang. 1924 wurde er – wie viele deutsche Lehrer – von den faschistischen Machthabern in den Ruhestand versetzt. Als im Jahr 1940 die deutschen Sprachkurse für die Kinder der Deutschland-Optanten eingerichtet wurden, kehrte er wieder zum Unterricht zurück.

Auch Josef Niederwanger, der heutige Krämer-Bauer, besuchte diese Kurse. Er kann sich daran erinnern, dass das alte Schulhaus damals umgebaut wurde. Deshalb seien Lehrer und Schüler „wie die Zigeuner“ umhergezogen: von der alten Feuerwehrrhalle (stand früher dort, wo heute das Haus steht, in dem der Tierpräparator arbeitet) ins „Wanger-Stibile“, von dort in ein Zimmer beim Moar. Außer den bereits genannten Tätig-

keiten war der Mesner-Lehrer auch als Gemeindeschreiber und Schriffführer des Militärvereinens tätig. 1943 starb Franz Niederwanger im Alter von 76 Jahren.

Fotos: Fam. Niederwanger, Krämer, und Fam. Niederwanger, Messner



Der Mesner-Lehrer mit seinen Schülern (Jahr 1923)